

Entwicklung des Reformationsgeschehens. Die Reformation von unten wurde abgelöst von einer von oben organisierten Umgestaltung.

Katharina Zell war die einzige, die zeitlebens mit ihren Aktivitäten nicht nachgelassen hat. Mehrere Voraussetzungen waren dafür maßgebend. Sie hatte 1. einen außergewöhnlichen Mann, der das Engagement seiner Frau förderte. 2. Sie lebte in Straßburg in einer vergleichsweise toleranten Atmosphäre. 3. Ihre unfreiwillige Kinderlosigkeit räumte ihr Zeit für öffentliche Aktivitäten ein, 4. die Verbindung mit Schwenckfeld stärkte ihr Selbstbewußtsein.

Das Engagement der drei Flugschriftenautorinnen und ihr Selbstverständnis waren zutiefst reformatorisch, und ihr Auftreten zeigt, welches emanzipatorische Potential, auch in der Frauenfrage, in Luthers früher Theologie angelegt war. Die Umbruchssituation Anfang der zwanziger Jahre bot emanzipatorische Chancen, die aber nicht wirklich zur Entfaltung kamen. Die Bildungsvoraussetzungen der meisten Frauen waren einfach zu schlecht, und ihre gegenüber dem Mittelalter verstärkte Bindung an die Rolle als Hausfrau und Mutter engte die Möglichkeiten für öffentliche Aktivitäten beträchtlich ein.

So kam es, daß nicht Argula von Grumbach, Katharina Zell und Ursula Weida das Frauenideal im deutschen Protestantismus prägten, sondern Katharina von Bora.

Assistenzprofessor Dr. Martin H. Jung, Nadelberg 10, CH-4051 Basel

KÖNIGIN CHRISTINE VON SCHWEDEN UND IHRE BEZIEHUNGEN ZU AUGSBURG

Von Detlef von Dobschütz

1. Der Westfälische Friede – ein Geschenk für Augsburg

Christine von Schweden setzte sich für die Beendigung des 30jährigen Krieges ein. Seit 1643 wurde in Münster und Osnabrück getrennt verhandelt. J. D. Herwart, Stadtvogt während der Schwedenzeit, bildete einen Ausschuß der evangelischen Bürgerschaft, die 66 Prozent der Bevölkerung ausmachte. Da die Evangelischen Augsburg nicht vertreten durften, läßt

Herwart deren Sache durch Gesandte anderer evangelischer Städte wie Dr. Tobias Oelhafen und Dr. Zacharias Stenglin von Frankfurt, einem gebürtigen Augsburger, vertreten. Doch erst der Lindauer Gesandte Dr. Valentin Heider ist in der Lage, die numerische Parität für Augsburg durchzusetzen.

Die schwedischen Abgeordneten halten ihr Wort, unbedingt auf der vollen Erhaltung des evangelischen Bekenntnisses in der Geburtsstadt der Confessio Augustana (Augsburgisches Bekenntnis) zu bestehen. Die Schweden lassen sich auf keine Halbheiten ein. Mehrere norddeutsche Gesandte schließen sich dieser Forderung an. Ein Abgesandter aus Hessen erklärt sogar: »Den Evangelischen Augsburg nehmen ist ebenso, wie wenn man Rom den Katholiken nähme.« Mit dem Westfälischen Friedensschluß wird am 24. 10. 1648 die numerische Parität in Augsburg eingeführt.

Für Augsburg ist in dem § 4, 4–10 des IPO (Instrumenta Pacis Westphalia = Westfälischer Frieden) festgelegt worden, daß beide Konfessionen nebeneinander bestehen sollen und die Ratsstellen, wie öffentliche Ämter, ganz gleichmäßig unter sich aufzuteilen sind.

Getrennt wird in beiden Gremien des Kleinen Rats und des Geheimen Rats bei Fragen abgestimmt, die nur eine Konfession betreffen. Es wurde die getrennte Aufsicht über die katholischen bzw. evangelischen Schulen eingeführt.

Den Friedensschluß und die Zustimmung zur Augsburger Parität haben die Augsburger Königin Christine zu verdanken, die vor allem die Friedensverhandlungen beschleunigte.

2. *Der Silberthron der Königin: eine Augsburger Arbeit*

Am Sonntag, dem 20. Oktober 1650, wurde Königin Christine gekrönt. Vorn am Altar stand ein Lehnstuhl aus Silber, auf dem sie während der Krönungszeremonie Platz nahm: ein Silberstuhl, den seine Exzellenz, der Reichskanzler Graf Magnus De la Gardie, hat machen lassen und Ihrer Majestät Königin Christina zu ihrer Krönung verehrte.

Um die neugewonnene Position zu dokumentieren, wurde die Krönung in Stockholm besonders festlich gestaltet. In den Beschreibungen wird immer nur vom Silbernen Stuhl gesprochen, weil zum Thron die oft zitierten gefahrenreichen Stufen dazugehören. Dieser Silberstuhl kam bei jeder Krönung von schwedischen Königinnen in Anwendung.

Aus derselben Zeit wie der Silberthron stammen ein paar Kronleuchter in der Stockholmer Kirche. Ursprünglich war zwischen den beiden Figuren Christines Monogramm, das erst 1751 gegen das Schild mit den drei

Kronen ausgetauscht wurde, als man den Thron für die Krönung Adolf Friedrichs in Ordnung brachte. Betrachtet man die ältesten Bilder des Thronstuhles, so sieht man, daß Christines gekröntes Monogramm zwar innerhalb eines Lorbeerkranzes sitzt, doch ohne die beflügelten Putten, die Krone und Kranz tragen. Die Monogramme sind nicht immer eindeutig, auch der Bezug wurde oft ausgetauscht.

An mehreren Stellen trägt der Thron Silberstempel, sowohl den bekannten Pinienzapfen Augsburgs als auch einen Meisterstempel AD, der auf Abraham Drentwett hinweist, ein Mitglied der großen Augsburger Goldschmiedefamilien. Abrahams Großvater kam aus Ostfriesland und war der begabteste seiner Zunft. Er wurde 1575 Meister. Der letzte der Familie, Christian Drentwett d. J. wurde 1754 Meister und starb 1801. Unser Meister wurde 1614 in Augsburg geboren, heiratete 1641 und starb 1666. Kurz vor seiner Eheschließung muß er Meister geworden sein. Neben dem Silberthron ist die bekannteste Arbeit Abraham Drentwetts der Griff eines Schwertes in der Schatzkammer München, das sogenannte »Pfälzische Schwert«.

Der Silberthron weist eine Mischung von Stilen auf, wie es in der Mitte des 17. Jahrhunderts üblich war. Die Knorpelornamente (Stil aus Prag z. Zt. Rudolf II.) finden sich am ausgeprägtesten auf den Armlehnen. Wenn der Silberstuhl auch in seinen Hauptteilen ein Holzstuhl mit aufgelegtem Silberblech ist, gibt es doch auch wichtige gegossene Teile. Hierher gehören die weiblichen Büsten auf den Armen und Beinen, hierher gehören aber auch die beiden krönenden Figuren, Justitia und Prudentia (Gerechtigkeit und Klugheit). Besonders die letzteren sind Beispiele aus jener allegorischen Welt, die die damalige Zeit so hoch schätzte. Die zwei Tugenden wurden gewählt, um die Machtausübung zu symbolisieren.

Die Bewegung der Figuren ist zögernd. Sie haben wohl ursprünglich ihr Vorbild in Bronzestatuetten, die man auf Silber verwendete. Ob Drentwett bei seinem Guß sich Vorbildern anschloß, wissen wir nicht genau.

Gießen war eine Technik, die besonders die französischen Goldschmiede anwandten. Die gegossenen Teile hat Drentwett, der auf Treibarbeiten spezialisiert war, vielleicht an Bronzegießer weitergegeben. Alle sechs sind in der heutigen Form gegossen worden. Die Treibarbeiten führte Drentwett selbst aus. Das würde die Ähnlichkeit der Ornamente auf den Armlehnen des Silberthrones mit denen des »Pfälzischen Schwertes« in München erklären.

1654 saß Christina bei ihrer Abdankung das letzte Mal auf diesem Thron. Da im gleichen Jahr Carl X. in Uppsala gekrönt wurde, brauchte das Monogramm gar nicht geändert zu werden. C konnte auch für Carl stehen.

Am 1. Mai 1697 brannte das Stockholmer Schloß, und der Thronstuhl wurde beschädigt. Der Hofgoldschmied Peter Henning reparierte ihn, fertigte eine neue Waagschale an, lötete den Spiegel der Prudentia.

Heute steht der Thron unter einem Baldachin im Reichssaal des königlichen Schlosses in Stockholm.

3. Die Kollektenreise von Pfarrer Hopfer, Kaufmann Müller und des Rechtsgelehrten Lorentz

1630 rissen die Augustiner-Chorherren unter dem Schutz und dem Druck der kaiserlichen, bischöflichen und städtischen Sondergerichtsbarkeit die Kirche Evangelisch Heilig-Kreuz und St. Georg nieder. Der Bischof von Augsburg gab keine Ruhe. Er setzte alles daran, daß die evangelischen Gottesdienste verboten wurden, ja sogar Singen und Beten über den Gräbern und die Hausandachten wurden untersagt. Der Einzug Gustav Adolfs am 24. April 1632 verhinderte das Schlimmste. Aber nur kurze Zeit erfreuten sich die Evangelischen dieser Freiheit. Die Augustiner-Chorherren wurden verpflichtet, ihre Kirche den Evangelischen zu überlassen, bis diese die niedergerissene Kirche wieder aufgebaut hätten. Für das unbrauchbar gewordene Pfarrhaus mußte das Kloster 60 Gulden als Entschädigung zahlen. Am 4. April 1635 wurden in Augsburg alle evangelischen Kirchen geschlossen. Im Kollegium von St. Anna versammelten sich die evangelischen Bürger vierzehn Jahre hindurch zum Gottesdienst. 1648 beendete der Westfälische Frieden diesen traurigen Zustand. In Augsburg wurde eine Neuregelung im paritätischen Sinn durchgeführt. 1649 zogen die Evangelischen mit Dank und Jubel in ihre Gotteshäuser zurück. Nur die Heilig-Kreuz- und St.-Georgsgemeinde mußten noch 4 Jahre warten, denn ihre Gotteshäuser waren ja zerstört.

Thomas Hopfer betreute damals die Gemeinde und predigte jeden Sonntag, daß man Geld aus dem fernen Schweden beschaffen sollte, um die Kirche wieder aufbauen zu können.

Pfarrer Hopfer, Handelsherr Müller und der Rechtsgelehrte Leonhard Lorentz wurden vom Magistrat mit Beglaubigungs- und Empfehlungsschreiben an die vornehmsten evangelischen Fürstenhöfe und Städte des evangelischen Europas abgesandt. Am 4. Oktober 1650 reisten sie ab. Ihre Kollektenreise führte sie über Nürnberg und Coburg zu den Herzögen von Sachsen-Gotha, Weimar und Altenburg, von da durch die thüringischen und kurfürstlich sächsischen Lande nach Leipzig, Wittenberg, Dresden und an die Braunschweigisch-Lüneburgischen Höfe. Auf ihrer Weiterreise berührten sie Hamburg, Kiel, Schleswig, fuhren über den Kleinen und

Großen Belt an den Hof des Königs Friedrich III. von Dänemark nach Kopenhagen, wo sie für ihre Anliegen williges Gehör und reiche Unterstützung (3000 fl.) erlangten und kamen schließlich an Weihnachten 1650 in Stockholm, der Residenz der schwedischen Könige, an. Die Aufnahme, die sie hier fanden, war so überaus freundlich und günstig, daß sie beschlossen, den Winter über in Schweden zu bleiben.

Ohne Namensnennung heißt es in der Geschichte über Königin Christine: „die Augsburger Gesandten erhielten 1651 5000 Gulden“.

Das Königliche Nationalarchiv teilte am 20. 11. 1991 mit:

Im hiesigen Reichsarchiv lassen sich weder Schreiben der Stadt Augsburg an die Königin über den Aufbau der lutherischen Kirchen in Augsburg noch Berichte über die Aufnahme der Gesandten nachweisen. Möglicherweise sind diese Akten beim Schloßbrand von 1697 vernichtet. Doch gibt es hier ähnliche Schreiben an Carl Gustav und an Axel Oxenstierna. Darin sind die 5000 Gulden für den Aufbau der niedergerissenen Kirche in Augsburg erwähnt.

Die Königin befahl am 11. Januar 1651 ihrer Rentkammer, an die Gesandten eine Summe von 5000 Reichstaler für den Aufbau sowie 300 Reichstaler für Reise- und Tagegelder auszuzahlen. Die Rentkammer hatte jedoch Schwierigkeiten, das Geld flüssig zu machen, und die Königin mußte am 29. Januar und 3. Februar Mahnungen ausfertigen, auch zur Bezahlung der Herbergsrechnung. Erst am 3. März befahl die Rentkammer dem Generalzollverwalter Wellem Böös, das Geld auf Kredit zu besorgen. Die Quittungen dazu sind allerdings verlorengegangen.

Am 13. März schieden die Abgesandten von Augsburg aus Stockholm und kehrten über Holstein, Lübeck, Hamburg, Thüringen und Franken, wo sie auch den Markgrafen Albrecht von Brandenburg und Herzog Eberhardt von Württemberg ihre Bitten vorgebracht hatten, am Vorabend des Michaelistages 1651 glücklich, von Freunden begrüßt, in Augsburg ein.

4. Die Einweihung der Kirche am 24. Oktober 1653

Die gesammelten Liebesgaben versetzten die Gemeinde Heilig-Kreuz in die Lage, den Bau der Kirche zu beginnen. Die Grundsteinlegung fand am 4. Mai 1652 statt. Die Webermeister und die Gesellen stifteten stattliche Mittel für die heiligen Gefäße. Das Kupferdach, das 70 Zentner wog, wurde weitgehend von der Gemeinde bezahlt. Nach 1 $\frac{1}{2}$ jähriger Bauzeit wurde die Kirche, die 710 Mannsstühle und 950 Frauenstühle aufwies, fertiggestellt. Übertreffendes Kunstwerk im Inneren war die freihängende Holzdecke. Die Einweihung fand am 24. Oktober 1653 als Gedenktag des fünf Jahre zuvor geschlossenen Westfälischen Friedens statt. Pfarrer Hopfer predigte.

Am Einweihungstag waren die schwedischen und dänischen Gesandten aus München gekommen, um den Freudentag mitzuerleben. Bis 1810 und seit 1980 feiert die Gemeinde Heilig-Kreuz jährlich diesen Kirchweihtag.

Zum bleibenden Gedächtnis wurde nach einem Entwurf des Kupferstechers Joh. Ulrich Krauß aus Augsburg eine hölzerne marmorierte Gedenktafel angebracht. Die lateinische Inschrift wurde von Pfarrer Jakob Brucker 1753 ins Deutsche übersetzt.

Königin Christine wird hier besonders hervorgehoben:

»Dem gekreuzigten Christo zu Ehren ist diese Kirche,
welche 1630 abgebrochen worden nach dem Grundgesetze
des Heiligen Römischen Reiches des allgemeinen Friedensschlusses
welcher unter der Regierung Kais. Maj. Ferdinands III.
und der Großmächtigsten Christina
der Schweden, Goten und Wenden Königin glücklich gemacht worden
widerum aufgebaut und eingeweiht worden im Jahre 1653
und zwar auf Unkosten der Augspurger Confession zugetanen Könige,
Churfürsten, Herzöge, Fürsten, Grafen, Freyherren, Städte, Gutthäter und Bürger,
welchen für die nach erlangtem Frieden beförderte Glaubensfreyheit,
und bezeugte gottselige sehr reichliche Gutthätigkeit durch dieses Denkmal
unsterblichen Dank von ganzem Herzen bezeugt und der Rath und
die Bürgerschaft zu Augspurg der Augspurger Confession zugethane«

5. Der Besuch in Augsburg auf der Durchreise nach Rom 1655

In Brüssel war Christine heimlich zum katholischen Glauben übergetreten. Sie reiste inkognito. Ende Oktober 1655 kam sie nach Augsburg.

Conte Galeazzo Gualdo schreibt über den Augsburgbesuch:

»Am darauffolgenden Tag fuhr man nach dem Dorf Oberhausen, welches oberhalb des Wertachflusses liegt. Inzwischen traf der Graf Raimondo Montecucculi, welcher wiederum vom Kaiser geschickt worden war, um Ihre Majestät bis nach Rom zu begleiten und ihr zu dienen. Die Königin empfing ihn mit außergewöhnlicher Zufriedenheit und Höflichkeit und nahm ihn in ihrer Kutsche mit. Abends war man im oben erwähnten Dorf Oberhausen untergebracht, welches nicht mehr als eine Meile von Augsburg entfernt liegt. Hier hielt man sich den ganzen folgenden Tag, den 21. Oktober, auf. In Oberhausen traf ein Großkavallier (?) des Kurfürsten mit einem Brief ein, um sich bei ihr zu empfehlen und sie nach München einzuladen, was von ihrer Majestät angenommen wurde.

Der Magistrat von Augsburg sandte einen Boten nach Oberhausen, welcher Ihrer Majestät im Namen der gesamten Bevölkerung das aus Fisch, Wein u. Fladenbrot

bestehende Willkommensgeschenk überreichte und sie in die Stadt einlud, damit man ihr mit besonderem Ehrgeiz die nötigen Ehrungen erweisen könne.«

Von Augsburg schrieb die Königin an Erzherzog Karl Ferdinand nach Innsbruck, um ihren Besuch und ihre Durchreise nach Rom vorzubereiten.

Übersetzt lautet der Brief:

Mein Herr Cousin.

Während ich mich dem Besitztum Eurer Hoheit nähere, fühlte ich in mir die Verpflichtung, Sie von meiner Ankunft zu benachrichtigen und Sie zu bitten, es gut aufzunehmen, daß ich durchreise, um den Rest meiner Reise nach Rom zu beenden. Ich sende Ihnen einen Edelmann, Mitglied meines Gefolges, um möglichst tief meine Gefühle für Eure Hoheit auszudrücken, und ich bitte Sie, ihm Glauben zu schenken, damit er Euch sagen kann, daß ich mehr als jede andere Person, mein Herr Cousin,

Ihre zugeneigte Cousine und Freundin bin.

Augsburg, den 20. Oktober 1655.

Gualdo berichtet weiter:

»Am selben Tage wollte die Königin unerkannt ausgehen, um die beachtenswertesten Sehenswürdigkeiten dieser überaus berühmten Stadt zu betrachten. Da es aber schon spät war, verschob sie den Ausflug auf den folgenden Tag. Obwohl Ihre Majestät inkognito ausging, wurde sie vom ersten Rat des Magistrats begleitet.«

Vom Rathaus war sie sehr angetan. Man zeigte ihr unter anderem einen Tisch, an welchem ihr Vater Gustav Adolf einst das Mittagmahl gehalten hatte, nachdem er in Bayern siegreich war. Ein Schriftsteller namens Sprongeri versichert: ... »sie habe sich der Tränen nicht enthalten können.« Weiter wird folgendes Zitat überliefert: »Und da sie bei der neuen lutherischen Kirche, zu deren Kosten sie eine gute Summe Geldes beigetragen habe, gerade vorbeigekommen, habe sie das äußere Aussehen betrachtet.« Eine Gefühlsäußerung über die Kirche ist nicht feststellbar.

Gualdo berichtet weiter:

»Nachdem sie ins oben genannte Dorf zurückgekehrt war, aß sie vor der Abreise und durchquerte dann Augsburg, ohne sich aufzuhalten. Dabei wurde sie von der ganzen bewaffneten Bevölkerung empfangen und geehrt mit dem Abschießen von Kanonen auf den Stadtmauern, welche hier stark und mit Erdwällen versehen sind, ausgestattet mit Türmen, welche Zinnen besitzen und verstärkt mit Ballustraden und Befestigungen, die schon vor langer Zeit erbaut worden waren. Augsburg ist eine der schönsten, edelsten und berühmtesten Städte Deutschlands, liegt in einer überaus weitläufigen Ebene, durchflossen von einer Unzahl von Gewässern, welche

den Boden äußerst fruchtbar machen. Die Gebäude der Stadt sind groß und berühmt, die Straßen sind weitläufig, der Verkehr ist äußerst lebhaft; die Stadt ist voll von Händlern, die Bürger sind reich, das Rathaus ist eines der schönsten Gebäude in Deutschland und die ganze übrige Stadt besitzt eine edle und majestätische Ausstrahlung.«

Der Reiseweg führte Christine mit ihrer zahlreichen Gefolgschaft über Landsberg nach Innsbruck.

Dr. Detlef von Dobschütz, Ottmarsgäßchen 6, 86152 Augsburg

RHETORIK UND DIALEKTIK

Überlegungen zur systematischen Relevanz der Rhetoriktradition bei Luther

Von Wolfgang Maaser

In einem Bericht über den 7. Internationalen Kongreß für Lutherforschung in Oslo (August 1988) weist Karl-Heinz zur Mühlen auf die Aufgabe hin, das Thema ›Luther und die Rhetorik‹ eingehender zu untersuchen¹. Die dargestellten Referate zeigen wichtige Themenkomplexe auf, die durch weitere Untersuchungen präzisiert werden können. Sie betreffen sowohl Luthers Sprachverständnis, insbesondere dessen ›sprachanalytische Elemente‹², die Gestaltung der Predigt³, das Verständnis der Exegese⁴ als auch Luthers Vertrauen auf die Überzeugungskraft der Sprache⁵.

¹ Zur Mühlen, Karl-Heinz, Rhetorik in Predigten und Schriften Luthers, in: LJ 52, 1990, S. 259; bei älteren Lutherforschern wie Althaus, Paul, Die Theologie Martin Luthers, Gütersloh, 41983, S. 228, wird der Bezug Luthers auf die Rhetorik eher irritiert zur Kenntnis genommen.

² Vgl. Zur Mühlen, a.a.O., S. 257; hierzu auch Stolt, Birgit, Lieblichkeit und Zier, Ungestüm und Donner. Martin Luther im Spiegel seiner Sprache. in: ZThK 81, 1989, S. 282–305, vor allem S. 289–292, 294–296.

³ Vgl. Zur Mühlen, a.a.O., S. 257.

⁴ Ebd.

⁵ Vgl. Zur Mühlen, a.a.O., S. 259.